

# Päpstlichkeit und Patriotismus

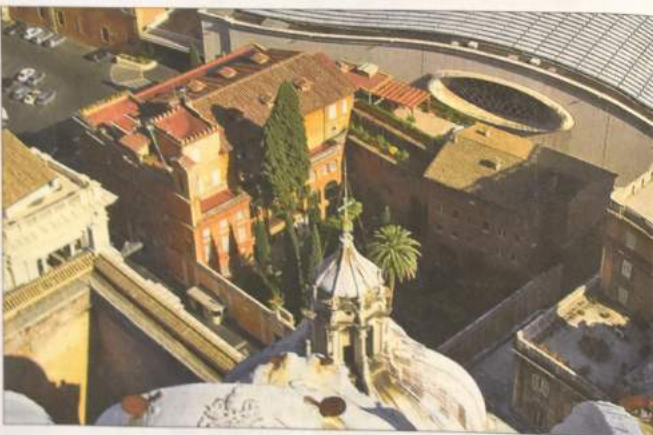
»Der Campo Santo Teutonico als Ort der Deutschen in Rom zwischen Risorgimento und Erstem Weltkrieg« ist das Thema eines neu herausgegebenen Bandes, der am 9. Dezember im Campo Santo vorgestellt wurde. Kardinal Paul Josef Cordes besprach bei diesem Anlass die Publikation in einem Vortrag, den wir hier leicht gekürzt wiedergeben.

Anton de Waal war über 40 Jahre – seit 1872 – Rektor des Campo Santo. Am 23. Februar 2017 jährte sich zum 100. Mal sein Todestag. Daher veranstalteten alle drei Institutionen des Campo Santo Teutonico – die Erbrüderschaft zur Schmerzhaften Mutter Gottes, das Päpstliche Priesterkolleg und das Römische Institut der Görres-Gesellschaft – im November vergangenen Jahres eine internationale Tagung, deren Vorträge jetzt veröffentlicht wurden. Sie befassen sich mit fünf Themenfeldern, die jeweils durch Doppelbegriffe abgesteckt werden: »Nation und Kirche«, »Vatikan und Politik«, »Kultur und Wissenschaft«, »Kolleg und Hospiz« sowie »Krieg und Frieden«. Alles wird überwölbt vom Generalthema »Päpstlichkeit und Patriotismus«.

Der Campo Santo zeigt sich als wertvolle und geschätzte Stätte deutscher Kultur, katholischer Frömmigkeit und wissenschaftlicher Gelehrsamkeit in Rom, eingeordnet in eine vergleichende deutsch-italienische Perspektive, in die Perspektive Religion und Nation und nicht zuletzt in die Perspektive der Konkurrenz von nationalstaatlicher Loyalität und internationaler katholischer Päpstlichkeit.

## Sakralisierung der Nation

Das 19. Jahrhundert ist in Europa das Jahrhundert des Aufstiegs der Nationalstaaten. Die Überspitzung des Nationalen führt Europa 1914 in den Ersten Weltkrieg. Während der zweiten Jahrhunderthälfte beobachten wir in einem sich gegenseitig verstärkenden Prozess eine »Nationalisierung der Religion und eine Sakralisierung der Nation« (Martin Schulze Wessel). Die Auseinandersetzung der deutschen Katholiken mit dem protestantisch dominierten Kaiserreich führt zu einer außergewöhnlichen gesellschaftlichen Mobilisierung, zu einem Nebeneinander von Integration und Distanzierung. Dabei zwang die Integration in den Nationalstaat einerseits den Katholiken unvermeidbare Veränderungen auf; andererseits galt für sie die supranationale Loyalität zum Papsttum, die zwar nicht verhindert, aber kompliziert und belastet wurde. Zielkonflikte waren nun unumgänglich. Was bedeutet es zum Beispiel, wenn der gläubige Zentrumspolitiker Ludwig Windthorst gegen den Papst agiert, weil er für die Katholiken in politischen Fragen freie Entscheidungen fordert; und wenn der Papst sich mit Bismarck verbündet, weil er den Kulturkampf schneller zu einem Ende bringen will?



Eine geschätzte Stätte deutscher Kultur südlich des Petersdoms: der Campo Santo Teutonico von der Kuppel aus gesehen.

Besonders spannend wird die Gemengelage bereits mit dem Jahr 1870/71. Diese Zeit bringt nicht nur den italienischen Nationalstaat hervor, sie sieht auch, wie das Deutsche Reich entsteht. Die italienische Staatsgründung ging mit der gewaltsamen Okkupation und jahrzehntelangen Unterdrückung des Kirchenstaats durch die Truppen des neuen Italien einher: Der Kirchenstaat verlor 70% seiner Bevölkerung und 80% seines Territoriums. Italienischen Katholiken war es nach 1870 untersagt, sich in den Belangen des Staates zu engagieren.

Für Anton de Waal war es unfassbar, dass sich ein aus Savoyen daherkommender König von Frankreichs Gnaden als seine Residenzstadt ausgerechnet Rom aussucht, die Stadt der Päpste, die Stadt des »Papa Rex«, – und dann auch noch sein Domizil im päpstlichen Quirinalspalast aufschlägt. Dabei hatte nun gerade Papst Pius IX. auf dem Ersten Vatikanischen Konzil seinen Anspruch in geradezu provokanter Weise erhoben. Wie tief war somit sein Fall, dass er als »Gefangener des Vatikans« nunmehr in den Gärten seine engen Kreise ziehen musste! Aber im Rückblick ist die Frucht solcher Demütigung zu erkennen: Ohne Staat wird der Papst international eine moralische Instanz bis hin zu den Friedensbemühungen im Ersten Weltkrieg.

Der Campo Santo Teutonico war von all dem in höchster Weise betroffen. Schließlich war die Südseite des Petersdoms, also der Bereich des Campo Santo, italienisch besetzt. Man unterlag unmittelbar den Gesetzen des neuen Italien, was in unserer Publikation anschaulich geschildert wird. Man durfte etwa den Campo Santo nicht päpstlich beflaggen und auch keine Fronleichnamsprozession außerhalb des Friedhofs halten.

Von den damaligen Deutschen in Rom, so von Anton de Waal, wurden ständig neue Loyalitäten verlangt, die häufig überforderten. König Wilhelm I. hatte am Vorabend seiner Kaiserkrönung bekundet, jetzt werde das alte Preußen zu Grabe getragen. Ging demnach Deutschland nun nicht ein forschender Kaiser voran, der nur noch Deutsche kannte? Auch für de Waal wurde das Problem unverkennbar und spitzte sich zu auf die Frage: Wie hältst Du es dann aber mit den Preußen, wie mit den Habsburgern?

Der Rektor des Campo selber sah sich immer als Reichsdeutscher, genauer: unverändert als Preuße, da sein Geburtsort Emmerich am Niederrhein zu Preußen gehörte. Am Campo Santo, sowohl im Kolleg als auch in der Erbrüderschaft, trafen sich andererseits Kulturdeutsche aus allen möglichen Ländern, etwa – um nur zwei Gebiete zu nennen – aus Schlesien und Tirol. Die Frage nach nationaler Identität lag auf der Hand.

Welche Formen von Deutschtum gab es denn überhaupt in Rom? Was war ein Deutschrömer? Wer war bloß ein Deutscher in Rom? Wer ein Reichsdeutscher? Welche Voraussetzungen musste ein in Österreich Gebürtiger erfüllen? Da ist ein Dickicht zu durchdringen, und die Autoren des Bandes haben sich hartnäckig bemüht, die Dinge so weit wie möglich zu klären. Dabei kom-

men nicht nur die Deutschen in den Blick, sondern auch die Flamen, die Holländer und die Belgier mit ihren berechtigten oder unberechtigten Interessen am Campo Santo.

In diesem Dickicht spielt für die Untersuchungen der Vatikan – bzw. das, was vom Kirchenstaat nach 1870 noch übrig war – natürlich eine wichtige Rolle. Sie ist vor allem an der Person des Rektors festgemacht. Wie sieht Anton de Waal die Päpste – er, der auf äußerst vertrautem Fuß mit Pius IX., Leo XIII., Pius X. und zuletzt auch Benedikt XV. stand. Über alle vier hat er je eine Biographie verfasst, und zwar aus der Nähe persönlicher Anschauung. Ihre Lektüre lohnt sich noch heute. Thomas Brechenmacher behandelt sie in seiner Studie. Schon die Titelformulierung zeigt, dass de Waal zweifellos ein ständester Ultramontaner in Rom war, oder besser ein »Cismontaner«. Dennoch macht er mit den Jahren keine italienischen Integrationsfortschritte, sondern schärfte sein Profil als getreuer deutscher Untertan. Zitat: »Ich habe in der Ferne die Liebe zum deutschen Vaterland, die Anhänglichkeit an Preußen, die Ergebenheit für meinen Kaiser und König treu im Herzen bewahrt.« Kaiser Wilhelm hat sich übrigens für diese Treue mit der Stiftung einer Orgel für den Campo Santo bedankt.

Der Zentrumsvorsitzende Ludwig Windthorst, über den Hans-Georg Aschoff schreibt, besuchte dagegen nicht ein einziges Mal in seinem Leben Rom; er wollte gerade nicht als Papist und Marionette des Papstes erscheinen.

Umso mehr reisten die deutschen katholischen Aristokraten nach Rom. Sie gehörten zur Speerspitze des Ultramontanismus. Hartmut Benz schüttet vor dem Leser eine beeindruckende Fülle von Informationen und Hintergrund aus. Sie zeigen, wie sich vor allem der rheinische Adel mit enormem finanziellen Einsatz für den »gefangenen Papste« eingesetzt hat. Es ging dabei nicht nur ums Geld, sondern auch um die Organisation aufwendiger nationaler Pilgerzüge, die stets von Vertretern des Adels angeführt wurden. Besonders aufschlussreich ist, wie diese Aristokraten in Rom selbst vernetzt sind. Sie zeigen sich keineswegs nur als Provinzadel aus dem fernen Norden, sondern suchen und finden den Anschluss an den legendären schwarzen Adel Roms.

## Konfessionelle Unterschiede

Hoch interessant ist dann der 3. Abschnitt des Buches, der »Kultur und Wissenschaft« behandelt. Kardinalstaatssekretär Merry del Val hat in seinem Glückwunsch für Rektor de Waal zu dessen 70. Geburtstag eine klare Reihenfolge aufgestellt. De Waal möge noch lange Jahre weiterwirken »zum Dienste der Kirche, zum Gedeihen seines Priesterkollegiums und zur Ehre des Deutschen Reiches« (1906).

Die neuen, relevanten konfessionellen Unterschiede schlagen sich in Rom nicht zuletzt in den Schulgründungen nieder. Gerd Vesper zeigt meisterhaft, wie es gerade auch auf diesem Feld zur Zerreißprobe zwischen dem Anspruch der Religion und der Nation kam, so sehr, dass es 1905 nebeneinander drei deutsche Schulen gab: Eine konfessionell gemischte, eine evangelische und eine katholische, wobei keineswegs nur Deutsche diese Schulen besuchten.

Spannend ist auch der Beitrag von Dominik Burkard, der nach dem Schatten des »Modernismus« über den Campo Santo fragt. Es ist klar, dass der stramme Kurs unter Pius X. gegen liberale Abweichler auch ein Priesterkolleg nicht unberührt lassen konnte, zumal es gerade junge Wissenschaftler beherbergte und eine eigene Fachzeitschrift, die *Römische Quartalschrift*, herausgab. So entstand auch im Kolleg wohl Unruhe. Doch Anton de Waal war ein aufrechter Mann, und seine Anhänglichkeit an den Papst wohnte Wenn und Aber litt keinen Schaden. Gleichzeitig war er seit Jahrzehnten mit deutschen Wissenschaftlern und ihren besten Begabungen viel zu sehr engagiert, als dass er sie einfach hätte fallen lassen, wenn es zum Konflikt kam.



Stefan Heid, Karl-Joseph Hummel (Hrsg.): *Päpstlichkeit und Patriotismus. Der Campo Santo Teutonico. Ort der Deutschen in Rom zwischen Risorgimento und Erstem Weltkrieg (1870-1918)*, Verlag Herder, 1. Auflage 2018, Gebunden mit Schutzumschlag, 816 Seiten, ISBN: 978-3-451-38130-0, 70 Euro.

Beim Thema »Kolleg und Hospiz« erfahren wir – aus der Feder von Volker Lemke – endlich auch erstmals etwas über den Vorgänger de Waals: Philipp Müller aus dem Westerwald. Seit den 1860er Jahren sehen wir ihn am Campo Santo, mit großem schriftstellerischen Eifer nicht zufällig auch auf dem Gebiet der Papstgeschichte. Außerdem behandelt Lemke ein bislang kaum beachtetes Gebiet, nämlich die verschiedenen deutschen Pilger- und Krankenhospize. Auch in diesem Sektor spielte die nationale und konfessionelle Karte eine Rolle. Man wollte damals nicht, dass Deutsche auf italienische oder evangelische Hilfseinrichtungen angewiesen wären. So gab es in der Stadt ein ganzes Netz von Hospizen und Heimen, die von deutschsprachigen Ordensschwwestern aus der Schweiz und aus Schlesien geführt wurden. Der Campo Santo besaß selbst jahrhundertlang ein Frauen- und ein Männerhospiz. Aus dem Männerhospiz wurde dann das Priesterkolleg. Das karitative und seelsorgliche Engagement des Campo Santo war sehr effizient. Im letzten Themenfeld »Krieg und Frieden« gibt Martin Baumeister einen meisterlichen Überblick über die sogenannte deutsche Kolonie in Rom von 1870 bis 1915.

Der Band schließt dann mit dem erstmaligen Abdruck von fünf Dokumenten aus der Feder des Zeitzeugen de Waal selbst. Sie sind wohl ein Schlüssel zu dem ganzen Buch. Jedenfalls zeichnen sie für die erstellten Studien einen sehr anschaulichen Hintergrund und verraten zugleich viel über den Charakter de Waals. Mit diesem Band zeigt der Campo Santo einmal mehr, welche Möglichkeiten in der Kooperation seiner Institutionen stecken. Die Gedenkschrift »Päpstlichkeit und Patriotismus« ruft die verzweigten und unterschiedlichen Wurzeln auf, aus denen Menschen leben. Zwei von ihnen stehen hervor. In ihnen wird Geschichte »verbündlich« – wie Gadamer angemahnt hatte; denn beide tragen auch uns heute. Da ist einmal unser Herkunftsland und seine Kultur, die Muttersprache und Lebensweise. Für uns darf dieser Bezug gleichfalls trotz der guten und mächtigen Globalisierung nicht im Treibsand der Beliebigkeit verkommen; freilich keineswegs in völkischer Abkapselung. Und nicht weniger wichtig ist die zweite Bindung, die der geschichtliche Abriss erkennbar macht: die Wahrheit geistig-gläubiger Orientierung als Kraft des gelebten Glaubens. Gottes Offenbarung bestimmte unsere Vorfahren; sie bleibt auch unser Richtmaß. Seine Heilsbotschaft ist in einer langen Geschichte auf uns gekommen, sie entstammt nicht unserer Leistung, sondern wurde uns geschenkt – gemeinhin durch Männer und Frauen der katholischen Kirche. Wer könnte das hier vergessen, unter den Augen des Apostels Petrus und seines Nachfolgers. Darum wird unser Gedenken schließlich zum Danken – eine Hinwendung zum allmächtigen Vater. ER hat uns durch seinen Sohn in Seine erlösende Nähe geholt. Sonst wären wir heute nicht hier.